

ULRICH PAPENKORT

Dipl.Päd., Katholische Fachhochschule Mainz

SOZIALE GRUPPENARBEIT

АННОТАЦИЯ. Ульрих Папенкорт назвал свою статью «Социальная работа с группами». Хотя название статьи У. Папенкорта посвящена социальной работе с группами, в данной работе рассматривается работа с клиентами, работа в обществе и работа в группах. Статья содержит обширную библиографию по всем трем видам социальной работы и может быть интересна специалистам, интересующимся в том числе и социальной работой с группами в Германии.

Soziale Gruppenarbeit¹

Die soziale Gruppenarbeit (vgl. Dewe 1990, Schmidt-Grünert 2002) galt lange und gilt auch heute noch, immer wieder, als eine der drei klassischen „Methoden der Sozialen Arbeit“. Die beiden anderen sind die (soziale) Einzel(fall)hilfe und die Gemeinwesenarbeit. Alle drei Methoden gelten als Importe aus den USA, haben aber auch in Westeuropa, unabhängig von den Bezeichnungen, ihre Vorläufer. In den USA hießen und heißen sie, in historischer Reihenfolge, „social casework“, „social group work“ und „community organization“. Diese methodische Trias wurde in Deutschland in dem Jahrzehnt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bekannt. Dabei war social casework als Methode kein Neuling, sondern schon 1926 durch Alice Salomons Werk „Soziale Diagnose“ in Deutschland eingeführt worden. Die Durchsetzung erfolgte aber offenbar erst in der Nachkriegszeit. Community organization erhielt erst in den sechziger und vor allem siebziger Jahren den nötigen Auftrieb.

Social group work wurde, als zweite Methode, Anfang der fünfziger Jahre in der Bundesrepublik Deutschland bekannt, nicht zuletzt durch Fortbildungen der Emigrantin Gisela Konopka, Professorin für Social Group Work an der Universität von Minnesota in Minneapolis, und durch Übersetzungen ihrer Bücher (Konopka 1954, 1968) und Aufsätze (Konopka 1966). Die nach dem Krieg von England nach Deutschland zurückgekehrte Magda Kelber, von 1949 bis 1962 Leiterin des Hauses Schwalbach, tat im und mit dieser Wiesbadener „Arbeitsstätte für Gruppenpädagogik“ das Übrige, um die neue Methode im Lande zu verbreiten (vgl. Kelber 1960).

Anfänglich wurde „social group work“ mit „Gruppenpädagogik“ übersetzt (vgl. Schiller 1963), so in den 1950 gegründeten „Schwalbacher Blättern“, der „Zeitschrift für Gruppenpädagogik“, und den ersten Veröffentlichungen zum Thema (Bauer 1950, Rasch-Bauer 1951). Erst Mitte der sechziger Jahre setzte sich daneben die wörtliche Übersetzung „soziale Gruppenarbeit“ durch, die erstmals 1968 in Buchtiteln auftauchte (Konopka 1968, Lorenz 1968). Der Name „Gruppenpädagogik“ dagegen, der nicht nur für das Sozial-, sondern

auch für das Bildungswesen gelten sollte, wurde nur noch bis zum Ende der siebziger Jahre verwendet.

Mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz von 1990, das das Jugendwohlfahrtsgesetz ablöste, wurde die soziale Gruppenarbeit in den Leistungskatalog der Kinder- und Jugendhilfe aufgenommen, wobei das Adjektiv „gruppenpädagogisch“ eine Reminiszenz an die fünfziger bis siebziger Jahre darstellt: „Die Teilnahme an sozialer Gruppenarbeit soll älteren Kindern und Jugendlichen bei der Überwindung von Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensproblemen helfen. Soziale Gruppenarbeit soll auf der Grundlage eines gruppenpädagogischen Konzepts die Entwicklung älterer Kinder und Jugendlicher durch soziales Lernen in der Gruppe fördern“ (§ 29 Sozialgesetzbuch VIII). Diese Gruppenarbeit dauert, bei ein bis drei wöchentlichen Treffen von zwei bis drei Stunden, mindestens ein halbes Jahr und höchstens zwei Jahre. Die Gruppen können über diesen Zeitraum geschlossen bleiben („Kurs“) oder für jederzeitige Neuzugänge geöffnet und auf Abgänge vorbereitet sein („Treff“).

Soziale Gruppenarbeit wird inzwischen, wie die beiden anderen Klassiker, nicht mehr als Methode im technischen Sinne verstanden. Sie gilt nur in einem konzeptionellen Sinne als Methode und wird, um einer Verwechslung vorzubeugen, häufig auch als „Arbeitsform“ bezeichnet. Mit einem aus der Berliner Schule der Didaktik stammenden Begriff könnte man sie aber auch als „Sozialform“ (Schulz 1965, 30ff.) bezeichnen und damit nicht nur die eher abstrakte methodische Ebene, sondern auch den sozialen methodischen Aspekt dieser Form von Arbeit betonen. Der liegt dabei nicht im Adjektiv „sozial“, sondern im Substantiv „Gruppe“ begründet. Bei jeder Gruppenarbeit steht im Unterschied zu jeder Einzelarbeit, also auch bei der sozialen Gruppenarbeit (social group work) im Unterschied zur (sozialen) Einzel(fall)hilfe (social casework) der „Mensch im Plural“ (Hofstätter 1993) im Fokus, nicht der Mensch im Singular.

Gruppe

Eine Gruppe ist, ganz allgemein, eine Anzahl bzw. Mehrheit von Personen oder Dingen, die etwas

miteinander gemeinsam haben. In der Soziologie gilt sie als Grundbegriff und markiert auf der Seite der sozialen Systeme (statt der sozialen Handlungen) eine zwischen Individuum und Gesellschaft vermittelnde Instanz. Von dieser allgemeinen Bedeutung abgesehen ist der Begriff „Gruppe“ im gewöhnlichen Sprachgebrauch mehr als ungenau und umfasst schon im Zusammenhang mit Menschen viele verschiedene Phänomene. Ein so weiter Gruppenbegriff ist weder für die Theorie der Soziologen noch für die Praxis der Sozialarbeiter befriedigend. Was ist also eine Gruppe, präziser gefasst (vgl. Papenkort 2007)?

Es gibt abstrakte (Klassen) und konkrete Gruppen (Mengen) (vgl. Hofstätter 1993, 29). Als abstrakt gelten Gruppen, wenn sie nur durch vorher definierte Merkmale bzw. als theoretisches Konstrukt existieren. Ihre Mitglieder haben mindestens ein Merkmal gemeinsam, das sie zugleich von anderen Menschen unterscheidet (z.B. die Fußballfans im Lande) und zur „Zielgruppe“ Dritter machen kann (z.B. für Fanshops oder Fanprojekte). Dabei ist es belanglos, ob sich die zur Gruppe gerechneten Menschen zur gleichen Zeit am gleichen Ort befinden oder sogar untereinander in Kontakt stehen. Für viele abstrakte Gruppen bzw. Klassen bestehen Interessenverbände oder könnten entsprechend gegründet werden. „Der Verband erscheint demnach als eine Klasse, deren Definitionsmerkmal handlungsrelevant geworden ist. Man könnte auch von einer aktivierten Klasse sprechen.“ (Hofstätter 1993, 29). Solche abstrakten, demographisch definierten (Bevölkerungs-) Gruppen werden gelegentlich „statistische Gruppen“ genannt, sollten aber stattdessen theoretisch als „soziale Kategorien“ und praktisch allenfalls als „Zielgruppen“ bezeichnet werden.

Im zweiten Fall, dem der konkreten Gruppen, ist, von medial bedingten räumlichen und / oder zeitlichen Distanzen abgesehen (z.B. Fernsehzuschauer eines Fußballspiels), eine gemeinsame Anwesenheit gegeben, die allerdings nicht permanent vorhanden ist. Eine solche gilt nicht für andere konkrete soziale Systeme, die gelegentlich auch als „Gruppen“ bezeichnet werden, wie Organisationen (z.B. Fußballverein), Netzwerke (z.B. Fußballfans) oder territoriale und genetische Gemeinschaften, d.h. Einwohnerschaften und Verwandtschaften. Es gibt im wesentlichen zwei Formen konkreter Gruppen (Mengen). „Soziale Aggregate“ sind relativ anonyme Ansammlungen von Menschen und setzen keine Interaktion und Kommunikation voraus, wiewohl unter einzelnen Personen Kontakte entstehen oder existieren können: z.B. das Publikum eines Konzerts oder die Fußballzuschauer im Stadion. Es handelt sich, alles in allem, um „ein reines Nebeneinander, nicht also um ein Miteinander oder ein Zueinander“ (Hofstätter 1993, 29). Aggregate lassen sich, wenn sie mehr als zwei Dutzend Personen umfassen, auch als „Großgruppen“ („extended groups“) bezeichnen. Eine Großgruppe endet mit dem Fassungsvermögen der Lokalität eines Konzertsaals, städtischen Platzes oder Fußballstadions. Eine oft eigens thematisierte Großgruppe ist die Masse. Ein kleineres Aggregat kann sich durch wechselseitige

Kontaktaufnahme in eine soziale Gruppe verwandeln (z.B. Fußballzuschauer in den hinteren Reihen der Ostkurve).

Soziale Kategorien und soziale Aggregate gelten noch nicht als Gruppen im engeren Sinne. Das gilt erst für konkrete Gruppen, die unmittelbare Interaktion in der Gruppe zwingend voraussetzen. Diese Gruppen werden auch „Kleingruppen“ („small groups“) genannt. Kleingruppen haben, in Abhebung von der Dyade, mindestens drei, höchstens ein bis zwei Dutzend Mitglieder und unterhalten regelmäßige und strukturierte Interaktionen und haben ein — mehr oder minder intensives — Gefühl der Zu(sammen)gehörigkeit (Wir-Gefühl) entwickelt, bedingt durch gemeinsame Motive bzw. Ziele. Sie bilden Gruppenstrukturen und –normen aus.

Es gibt viele Möglichkeiten, Kleingruppen zu unterscheiden. Berühmt geworden sind Dichotomien zwischen „Primär-“ und „Sekundärgruppen“ (Charles H. Cooley, 1864 – 1929) und „informellen“ und „formellen“ Gruppen (Elton Mayo, 1880 – 1949), die an die Unterscheidungen von „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ (Ferdinand Tönnies, 1855 - 1936) und „organischer“ und „mechanischer Solidarität“ (Emile Durkheim, 1858 – 1917) erinnern. Für meine Einteilung kreuze ich die relativen Unterscheidungen zwischen persönlichen und nichtpersönlichen und zwischen verbindlichen und unverbindlichen Gruppen. Persönlich sind Gruppen, wenn sie sich auf die ganzen und genau diese Personen beziehen, nichtpersönlich sind sie, wenn die Personen nur in Segmenten gemeint und austauschbar sind. Durch die Kreuzung ergeben sich, als Extreme mit vielen Zwischen- bzw. Graustufen, vier Gruppentypen: ‚Intimgruppen‘ wie Familien oder Freundeskreise (persönlich-verbundlich), ‚Arbeitsgruppen‘ wie (Fußball-) Teams oder Schulklassen (nichtpersönlich-verbundlich), ‚Freizeitgruppen‘ wie Kaffeekränzchen oder Stammtische (persönlich-unverbindlich) und ‚Wahlgruppen‘ wie Seminar- oder Therapie-, Reise- oder Selbsthilfegruppen (nichtpersönlich-unverbindlich). Nur die ‚Intimgruppen‘ gelten im Sinne Cooleys als Primärgruppen, während die anderen drei, jede in anderer Weise, Sekundärgruppen sind. Der Begriff der Sekundärgruppe, der oft auch für Organisationen verwendet wird, bleibt hier auf Kleingruppen eingeschränkt.

Die Sozialform der sozialen Gruppenarbeit bezieht sich im Regelfall auf ‚Wahlgruppen‘, umfasst also keineswegs alle Arten von Kleingruppen. Diese Gruppen werden zu Zwecken der Sozialen Arbeit eigens zusammengestellt. Gruppenarbeit allgemein gilt aber auch noch den ‚Freizeitgruppen‘, z.B. verbandlich organisierten Jugendgruppen, und den ‚Arbeitsgruppen‘. Gruppenarbeit bleibt aber auf Sekundärgruppen beschränkt. Die Arbeit mit ‚Intimgruppen‘, insbesondere mit Familien, sollte um der Klarheit willen nicht als „Gruppenarbeit“ bezeichnen. Gruppenarbeit ist also neben der Einzel-, Familien-, Großgruppen- und Gemeinwesenarbeit eine von fünf möglichen Sozialformen (nicht nur) der Sozialen Arbeit. Sie bezieht sich auf ‚Freizeit-, ‚Arbeits-, und ‚Wahlgruppen‘.

Formen der Gruppenarbeit

Das Grundwort „Arbeit“ im Kompositum „Gruppenarbeit“, eine Übersetzung des englischen „work“, ist wie das Original für den Kontext der Sozialen Arbeit und auch schon dort unglücklich gewählt. Es erinnert viel mehr an Produktionsleistungen als an Dienstleistungen und viel mehr an sachbezogene als an personenbezogene Dienstleistungen. Aber es sind gerade personenbezogene Dienstleistungen von Personen an Personen, die im Falle der hier interessierenden „Gruppenarbeit“ Thema sind, insbesondere animative (Unterhaltung und Geselligkeit), pädagogische (Bildung und Erziehung), konsultatorische (Beratung) und (psycho-)therapeutische Leistungen (Heilung). Die Gruppenarbeit in der Produktion, in Europa zuerst in der schwedischen Autoindustrie als alternatives Arbeitsorganisationsprinzip zum klassischen Taylorismus eingeführt, oder die Teamarbeit im tertiären Dienstleistungssektor, für die beide das Wort „Arbeit“ besser passt, ist gerade nicht gemeint.

Gruppenarbeit ist eine Dienstleistung, die sich auf Sekundärgruppen bezieht. In welchem Verhältnis stehen das Grundwort „Arbeit“ und das Bestimmungswort „Gruppe“ aber semantisch zueinander? Ein schon älterer, aber nach wie vor bestechender Vorschlag stammt von dem Niederländer ten Have aus dem Jahre 1960. Er unterscheidet gleich drei Verhältnisbestimmungen und damit drei Formen der Gruppenarbeit. „Gruppenarbeit ist Arbeit in, mit oder an einer Gruppe.“ (Have 1977, 19) Im ersten Fall ist die Gruppe das Medium, in dem sich die Arbeit sachorientiert vollzieht: Arbeit in der Gruppe. Es kann sich dabei um animative oder pädagogische Arbeit handeln. Entsprechend ist die sachorientierte Gruppenarbeit in drei Arten von Kleingruppen geläufig: in ‚Arbeits-, ‚Freizeit-, und ‚Wahlgruppen‘. Der Unterricht in Schulklassen, die hier zu den ‚Arbeitsgruppen‘ zu rechnen sind, ist der Sache nach manchmal Arbeit in der Gruppe, häufiger aber Arbeit vor der Gruppe. Die Klasse als Gruppe ist dann ein „rezeptives“, kein „aktives Medium“ (Have 1977, 20f.). Das Wort „Gruppenarbeit“ wird im schulischen Kontext wie auch in der Weiterbildung aber für die Arbeit in Teilgruppen verwendet und stellt dort zusammen mit der Einzel- und Partnerarbeit eine von drei Möglichkeiten der inneren Differenzierung dar.

In der personorientierten Gruppenarbeit wird die Gruppe zum Instrument für die Arbeit an den einzelnen Mitgliedern: Arbeit mit der Gruppe. Hier stehen die pädagogische, konsultatorische und therapeutische Arbeit im Vordergrund. Diese personorientierte Gruppenarbeit ist nur in ‚Wahlgruppen‘ anzutreffen, nicht in ‚Arbeits-, oder ‚Freizeitgruppen‘. Im dritten Fall von Gruppenarbeit ist die Gruppe Objekt der Arbeit und letztere in dem Sinne gruppenorientiert ist: Arbeit an der Gruppe, und zwar nur konsultatorische. Sie erfolgt nur an ‚Arbeitsgruppen‘ und ist beruflich als Teamsupervision oder –coaching bekannt.

Um welche dieser drei Formen der Gruppenarbeit handelt es sich im Falle der sozialen Gruppenarbeit? Das Adjektiv „sozial“, das eine entsprechende Antwort bergen könnte, ist mindestens doppeldeutig. Nach seiner Bedeutung meint „soziale“ Gruppenarbeit zunächst eine personenbezogene Dienstleistung im Unterschied zu sachbezogenen Dienstleistungen oder zu Produktionsleistungen. In diesem weiten Sinne sind alle bisher genannten Formen der Gruppenarbeit „soziale“ Gruppenarbeit bzw. ist letztere jede Gruppenarbeit, insofern sie Dienstleistung ist. Nach der zweiten Bedeutung des Adjektivs „sozial“ sind nur die Formen der Gruppenarbeit gemeint, die eine personorientierte Arbeit mit Gruppen oder eine gruppenorientierte Arbeit an Gruppen beinhalten. Denn „sozial“ bedeutet nicht nur „zwischenmenschlich“, sondern auch „hilfreich“, und in diesen beiden Fällen ist eine Unterstützung von Personen bzw. Gruppen das Ziel. Da die Arbeit an Gruppen jedoch „Supervision“ genannt wird, verbleibt als „soziale“ Gruppenarbeit im engeren Sinne die Arbeit mit Gruppen. Soziale Gruppenarbeit ist eine personenbezogene Dienstleistung mit ‚Wahlgruppen‘.

Gruppenarbeit, Gruppendynamik und Gruppentherapie

Die soziale Gruppenarbeit war in ihren Anfängen mehr animative und pädagogische Arbeit in Gruppen, in diesem Fall in jugendlichen ‚Freizeitgruppen‘, parallel zur rein pädagogischen Arbeit in ‚Wahlgruppen‘ Erwachsener. Erst ab und in den sechziger und siebziger Jahren wurde sie, inspiriert durch die Gruppendynamik, zur Arbeit mit Gruppen. Diese Gruppendynamik war, insbesondere in der ältesten Variante der von Kurt Lewin (1890 – 1947) entwickelten Trainingsgruppen, wiederum von der ersten sozialen Gruppenarbeit beeinflusst, die Arbeit in ‚Freizeitgruppen‘ war. Die Gruppendynamik der von Carl Rogers oder Bill Schutz begründeten Encounter-Gruppen hatte in der Gruppenpsychotherapie, die sich im Anschluss an Jakob Moreno (1889 – 1974) im gleichen Zeitraum wie die Trainings-Gruppen entwickelte, ihre Wurzel. Es ist sehr schwer, diese drei Formen personorientierter Arbeit mit Gruppen, die auch noch um die Selbsthilfegruppen zu ergänzen wäre, voneinander zu unterscheiden. Es gibt fließende Übergänge. Der Schwerpunkt der sozialen Gruppenarbeit liegt im Unterschied zur Gruppenpsychotherapie stärker in der pädagogischen als in der konsultatorisch-therapeutischen Arbeit. Der Unterschied zur Gruppendynamik verschimmt jedoch vollends.

Anmerkung

¹ Die folgenden Ausführungen beziehen sich historisch auf die alte und jetzige Bundesrepublik Deutschland, dürften systematisch aber auf andere Staaten übertragbar sein.

1. Bauer, Hermine: Meine Gruppe und ich. Praktisches aus der Gruppenpädagogik [Leadership of Girl Scout Troops, 1943]. Wiesbaden: Arbeitsgemeinschaft für Jugendschrifttum 1950
2. Dewe, Bernd: Soziale Gruppenarbeit. Neuwied: Luchterhand 1990

3. Have, T. T. ten: Gruppendynamik, Gruppenarbeit und Erwachsenenbildung (1960). In: K. J. Nijkerk / Ph. H. von Praag (Hrsg.): Die Arbeit mit Gruppen. Ein Handbuch. Freiburg i.Br.: Lambertus 1977
4. Hofstätter, Peter R.: Gruppendynamik. Kritik der Massenpsychologie (1957). 3., rev. Aufl., Reinbek: Rowohlt 1993
5. Kelber, Magda: Meine Gruppe. Eine Gruppenpädagogik und –methode. Düsseldorf: Haus Altenberg 1960
6. Konopka, Gisela: Gruppenarbeit mit 11-17jährigen Jungen in einem amerikanischen Auffangheim [Therapeutic Group Work with children, 1954]. Übers. v. Heinrich Schiller. München / Düsseldorf: Steinebach 1954
7. Konopka, Gisela: Soziale Gruppenarbeit. In: Friedlander, Walter A. (Hrsg.): Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit [Concepts and Methods of Social Work, 1958]. Hrsg. u. bearb. v. Hans Pfaffenberger. Neuwied / Berlin: Luchterhand 1966
8. Konopka, Gisela: Soziale Gruppenarbeit: ein helfender Prozess [Social Group Work: A Helping Process, 1963]. Weinheim / Berlin: Beltz 1968
9. Lorenz, Paul: Soziale Gruppenarbeit als Eingliederungshilfe für gefährdete Jugendliche. Analyse eines sozialpädagogischen Modells. Diss. Universität Kiel 1968
10. Papenkort, Ulrich: Gruppe. In: Wolfgang Feuerhelm (Hrsg.): Taschenlexikon der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5., völlig neu bearb. Aufl., Wiebelsheim: Quelle & Meyer 2007, S. 265 - 267
11. Rasch-Bauer, Hermine: Gruppenfibel. Bd. 1: Einführung in die Grundgedanken und Methode der Gruppenpädagogik. Wiesbaden: Arbeitsgemeinschaft „wir alle“ 1951
12. Schiller, Heinrich: Gruppenpädagogik (Social group work) als Methode der Sozialarbeit. Darstellung und Analyse ihrer Theorie und Praxis. Wiesbaden: Haus Schwalbach 1963 (zugl. Diss. Universität Erlangen, 1963)
13. Schmidt-Grunert, Marianne: Soziale Arbeit mit Gruppen. Eine Einführung (1997). 2., veränd. Aufl., Freiburg i.Br.: Lambertus 2002
14. Schulz, Wolfgang: Unterricht – Analyse und Planung. In: Paul Heimann / Gunter Otto / Wolfgang Schulz: Unterricht – Analyse und Planung. Stuttgart: Schroedel 1965